



Akrap_D_2014

Erich Fromms frühes zionistisches Engagement

Domagoj Akrap

„Erich Fromms frühes zionistisches Engagement“, in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tübingen (Selbstverlag), pp. 130-135.

Copyright © 2014 by Dr. Domagoj Akrap, E-Mail: domagoj.akrap[at-symbol]univie.ac.at.

Um die Entwicklung und spätere Ansichten eines der großen Humanisten des 20. Jahrhunderts zu verstehen, ist in alter psychoanalytischer Manier ein genauerer Blick in die Kindheit unverzichtbar. Dies geschah im Falle von Erich Fromm je nach Schwerpunkt der Studien in beiläufiger oder ausführlicher Form in den Biographien.¹ Weniger Beachtung erhielten dabei Fromms erste selbstständige Artikel, die er für diverse deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften verfasst hat.

Unmittelbar nach dem Abitur schloss sich Erich Fromm einer jüdischen Studentenverbindung an. Ob er bereits während seiner Schulzeit im Frankfurter Wöhler Gymnasium einer jüdischen Schulverbindung angehört hat, ist nicht nachweislich bekannt, aber durchaus möglich. In den Folgejahren wird er regelmäßig für die Zeitungen *Kartell Jüdischer Verbindungen* (KJV), *Der jüdische Student* und *Der jüdische Wille* Artikel, Berichte und Rezensionen verfassen.²

Ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung und Lage der zionistischen Jugend- und Studentenbewegungen in Deutschland ist hier lohnend. Vor dem ersten Weltkrieg stellte der Zionismus im deutschen Kaiserreich eine Minderheitenposition innerhalb des Judentums dar. Der überwiegende Teil der deutschen Juden fühlte sich ausgesprochen „deutsch“, ob konservativ, liberal oder (deutsch-)national denkend. Die Führer der jungen Generation der Zionisten, hier vor allem Kurt Blumenfeld (1883-1963) und Richard Lichtheim (1885-1963) stammten aus assimilierten Familien, deren Eltern bereits vor dem Ersten Weltkrieg den gesellschaftlichen Aufstieg geschafft hatten. Der Zionismus stellte für sie zwar eine Rebellion gegen das Elternhaus dar, war aber zugleich mehr als nur eine simple Auflehnung gegen die Elterngeneration. Er war auch eine Bewegung mit positivem Gehalt, die den jüdischen Geist, der als blutleer, assimilierend, ja selbstaufgebend empfunden wurde, erneuern sollte, und zwar nicht nur im damals noch bescheidenen Siedlungswerk in Palästina, sondern auch hier in Deutschland. Dabei wurde die Relevanz der Jugendbewegungen in der Entwicklung der sich erst herausbildenden Identität sogar höher eingeschätzt als jene der Schule und des El-

¹ Zu Erich Fromms Biographie vgl. Rainer Funk: *Erich Fromm. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 2001 (8. Aufl.), ders.: *Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bild-Biographie*, Stuttgart 1999, Neuausgabe 2011, Lawrence J. Friedman: *The lives of Erich Fromm*, New York 2013.

² *Der jüdische Wille* ist zugleich der 15. Jg. von *Der jüdische Student*; bereits 1920, nach nur zwei Jahrgängen wurde die Zeitschrift eingestellt und fortan erschien nur mehr *Der jüdische Student*. Ursprünglich hätte der *Jüdische Student* regelmäßig, und zwar in Abständen von etwa zwei Monaten, zwischen den einzelnen Heften von *Der Jüdische Wille* erscheinen und den Charakter eines als streng vertraulich zu behandelnden Mitgliederorgans haben sollen (vgl. *Der Jüdische Student* 15. Jg. Heft 1/2, Juni 1918, S. 1).



ternhauses, da die Jugendlichen diesen meist indifferent, zuweilen auch feindlich gegenüberstanden, in der Jugendbewegung hingegen Gemeinschaft und Bestätigung fanden, so dass sie oftmals zu einem Stück ihres eigenen Ichs wurde.³ Blumenfeld wurde 1909 Parteisekretär der *Zionistischen Vereinigung für Deutschland* (ZVfD). Wenige Jahre später, im Mai 1912, wurde bei der obersten Instanz der ZVfD, dem Delegiertentag in Posen, eine Resolution verabschiedet, der es an Radikalität nicht mangelte und die als „Blumenfeld-Revolution“ bezeichnet wurde: „In Konsequenz der überragenden Bedeutung der Palästina-Arbeit für die Befreiung der Einzelpersönlichkeit, sowie als Mittel zur Erreichung unseres Endziels, erklärt es der Delegiertentag für die Pflicht jedes Zionisten – in erster Linie der wirtschaftlich Unabhängigen – die Übersiedlung nach Palästina in ihr Lebensprogramm aufzunehmen.“⁴ Selbst für die Zionisten in Osteuropa stellte diese Resolution eine Herausforderung dar. Für das deutsche Judentum umso mehr, denn auch für die „gemäßigten“ Zionisten (auch „Gemeindearbeits-Zionisten“ genannt, weil sie den Schwerpunkt auf die Arbeit innerhalb der jüdischen Gemeinden in Deutschland legten), die grundsätzlich am Volkscharakter des Judentums und an der Notwendigkeit einer Heimstätte für verfolgte osteuropäische jüdische Massen nicht zweifelten und diese Vorhaben auch tatkräftig unterstützten, stand es außer Zweifel, Teil der deutschen Kultur zu sein. Die Assimilation war bereits vor ein, zwei Generationen vollzogen worden. Wie soll nun plötzlich die deutsche Bildung und Kultur einer noch gar nicht recht definierten jüdischen weichen? Man stand vor dem unüberbrückbaren Problem: „Sosehr man sich dem Jüdischen hingab, so sehr war man auch deutsch.“⁵ Es war die deutsche Bildung, die deutsche Kultur, von denen aus argumentiert wurde; sie waren primär prägend für die jüdischen Jugendlichen des späten Kaiserreichs. Im Zuge der Annahme der „Blumenfeld-Resolution“ kam es dann auch zur offiziellen Gründung des zionistischen Wanderbundes *Blau-Weiß*. Auch dies ist ein Beispiel für eine Schöpfung nach deutschem Muster im Trend der Zeit. Die Wanderbünde waren als Zentren der Jugend-(Kultur) eigenständig organisiert und dem Zugriff der Erwachsenen (vor allem der Eltern) entzogen.⁶ Anders als bei den nichtjüdischen deutschen Jugendvereinen, Studentenverbindungen, Wanderbünden, die entweder keiner Ideologie anhängen oder einer bereits vorhandenen folgten, waren die jüdischen Jugendbewegungen die Orte, an denen „neues jüdisches Bewusstsein“ und

³ Vgl. Joseph Unna: *Jugendbewegung und Schule*, in: *Schriftenreihe der „Ahduth“* Heft 1 *Wege zum jüdischen Wissen*, Frankfurt am Main [ca. 1923], S. 33. Eine weitere zeitgenössische und kritische Darstellung der jüdischen Jugendbewegung stammt von Ernst Holzer: *Jüdische Jugendbewegung. Ein Rückblick*, in: *Der Morgen* 4 (1928), Heft 3, S. 279-288. Holzer hebt eine dreifache Ablehnung bei der Gründung hervor: Die Gründer der *Blau-Weiß* sind Studenten und wenden sich gegen die Schule, aus der sie kamen; sie sind jüdische Studenten und treten gegen den herrschenden Antisemitismus an den Universitäten auf; als zionistische Studenten verwerfen sie die Auffassung ihrer Eltern (S. 281). Dieser „Ablehnungs-Komplex“ stärkt den Willen nach dem Bestreiten eigener Wege und der Abgrenzung gegenüber dem gesellschaftlich Etablierten der Elterngeneration. Den Niedergang der Jugendbewegungen führt Holzer auf das ungelöste „Älterenproblem“ und den verabsäumten Generationswechsel zurück.

⁴ S. Michael A. Meyer (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration. 1871-1918*, S. 293.

⁵ S. Arie Goral-Sternheim: *Jeckepotz. Eine jüdisch-deutsche Jugend 1914-1933*, Hamburg 1996, S. 170.

⁶ Die Ähnlichkeit der *Blau-Weiß* mit den *Wandervögeln* war offenkundig. Sie brachte Gershom Scholem dazu, den *Blau-Weiß* als eine zionistische Version des *Wandervogels* zu bezeichnen und genau das „Deutsche“ an diesem Wanderbund zu kritisieren – die deutsche Romantik sei mit neujüdischer verbunden (s. *Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen*, Frankfurt am Main 1997, S. 63).



der „neue jüdische Mensch“ geschmiedet wurden.⁷

Nach dem ersten Weltkrieg konkurrierte eine Vielzahl jüdischer Jugendverbände miteinander. Die Programme und die Vorstellungen von dem, was Zionismus ist bzw. sein sollte, gingen stark auseinander. Einigend wirkte einzig und allein der Kampf gegen die Assimilationstendenzen der älteren Generation und gegen den immer rabiater werdenden Antisemitismus in der Gesellschaft. In dieser Periode der Unsicherheit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft schloss sich auch der junge Student Erich Fromm einer jüdischen Studentenverbindung an.

(1)⁸ Sein erstes literarisches Zeugnis ist ein Nachruf auf einen Bundesbruder in der „*Ivria*“, verfasst im Herbst 1918.⁹ Adolf Lissauer starb in diesem Sommer an der berüchtigten Spanischen Grippe, die damals Millionen Leben hinweggerafft hatte. Er dürfte für Fromm ein enger Freund gewesen sein, mit dem ihn die Hingebung zum religiösen, gesetzestreuen Judentum, wie auch das zeitbezogene „zweckmäßige“ Interesse für den Zionismus verband. Da der Nachruf sehr früh, bereits im September, also noch vor Beginn des ersten Studienjahres von Fromm verfasst wurde, ist es wahrscheinlich, dass er Lissauer bereits aus Schulzeiten, unter Umständen aus einer gemeinsamen Schülerverbindung, gekannt hat. Jedenfalls gehörten Judentum, Zionismus und das Kartell zu den viel diskutierten Themen der beiden.

(2) Nur zwei Monate später schrieb Fromm einen Bericht „*Zur Tagung der Agudas-Jisroel-Jugendorganisation*“, wobei er da als Mitglied der „*Saronia*“, einer anderen Korporation genannt wird.¹⁰ Fromm bezeichnet sich selbst im Text als „gesetzestreuen Zionisten“, der innerhalb der grundsätzlich antizionistisch agierenden *Agudoh* (Agudat Yisrael) eine Minderheit darstellt. Er charakterisiert den Zionismus für die äußere Politik des jüdischen Volkes als notwendig, die *Agudoh* hingegen für die innere kulturelle Arbeit. In diesem kurzen Bericht spiegeln sich die Antagonismen der jüdischen Jugendorganisationen und auch das Misstrauen, das in manchen von ihnen herrschte. Fromm, der sich gewissermaßen in beiden Lagern beheimatet fühlte, trat in dieser Situation mäßigend auf – er möchte mit seinen Gesinnungsfreunden zwischen den meist säkularen Zionisten und der *Agudoh* vermitteln. Zur Verbreitung des Zionismus innerhalb der deutschen Orthodoxie (und damit auch als Keilmittel für das Kartell) schlägt er „*die Gründung und tatkräftige Unterstützung von Misrachi-Jugendgruppen seitens der gesetzestreuen Bundesbrüder und Zionisten vor.*“¹¹

Im Februar 1919, nach den Wahlen zum Kartelltag, ist Fromm als einer der Delegierten für die Verbindung „*Saronia*“ (Frankfurt a.M.) angeführt.¹² Der Antrittskonvent des Wintersemesters 1918/19 wählte ihn unter anderen zum Chargierten. Aus dem Bericht über die Aktivitäten der ziemlich jungen Studentenverbindung ist zu entnehmen, dass sie regen Anteil am „*hiesigen national-jüdischen Leben*“ nahm und Fromm zwei „Ten-

⁷ Vgl. Daniela Neuser: *Konzeptionen des Jüdischen in der deutsch-jüdischen Jugendbewegung*, in: Petra Ernst / Gerald Lamprecht (Hrsg.): *Konzeptionen des Jüdischen. Kollektive Entwürfe im Wandel*, Innsbruck u.a. 2009, S. 153ff.

⁸ Die fett gedruckten Zahlen in Klammern verweisen auf die nachfolgend abgedruckte Dokumentation von Fromms frühem zionistischen Engagement.

⁹ Erich Fromm: *Adolf Lissauer*, in: *Der jüdische Student* 15. Jg. Heft 3/4 Sept. 1918, S. 60.

¹⁰ Erich Fromm: *Zur Tagung der Agudas-Jisroel-Jugendorganisation*, in: *Der jüdische Student*, 15. Jg. Heft 5-6, Nov. 1918, S. 80f.

¹¹ Ebenda S. 81.

¹² Vgl. *Der jüdische Student*, 15. Jg. Heft 8-11, Februar 1919, S. 112.



denzfuxenstunden“ anbot.¹³

(3) Was in den nächsten Monaten folgte, veranschaulicht ausgezeichnet die vorherrschende Tendenz zur Sektenbildung innerhalb der jüdischen Jugendbewegungen in den Nachkriegswirren der erst im Entstehen befindlichen Weimarer Republik. Im Frühjahr 1919 erfolgte zunächst die Gründung der V.J.St. „*Achduth*“ (Frankfurt a.M.). Dabei, so Fromm in seiner Darstellung, handelte es sich nicht um eine Trennung aus sachlichen und persönlichen Differenzen, sondern um eine Teilung aus arbeitstechnischen Gründen, und zwar sollten die „jüdisch vorgebildeten“ in einer eigenen Arbeitsgruppe zusammengefasst werden.¹⁴ Die Verbundenheit mit der „*Saronia*“ wird allerdings beschworen; auch sollten, soweit möglich, gemeinsame Aktivitäten unternommen werden. Fromm war neben David Liebrecht einer der Leiter der Verbindung und leitete eine Arbeitsgruppe zum Thema „Geschichte des Zionismus“. Nur wenige Wochen später, beim gemeinsamen Konvent der Verbindungen am 22. Mai, wurde beschlossen, die eben erst gegründete „*Achduth*“ wieder aufzulösen und sämtliche Frankfurter Studentenverbindungen in der „*Saronia*“ zusammenzufassen.¹⁵ Die „*Achduth*“ war somit zum Zeitpunkt, als Fromms Bericht über sie erschien, schon wieder Geschichte. Die Differenzen, die von einer Seite als persönlich, von der anderen als „arbeitstechnisch“ bezeichnet wurden, waren offensichtlich zu gering, um eine längerfristige Existenz als eigenständige Studentenkorporation zu rechtfertigen; und schließlich wurden die Widerstände, die sich von den Extremisten von rechts und links ergaben, von der „*leidenschaftlichen Erkenntnis dessen, was not tat, hinweggefegt*.“¹⁶ Die ganze Episode hat wohl auch mit persönlichen Eitelkeiten und dem Ausleben eines studentischen Individualismus zu tun gehabt.¹⁷

Mit der Übersiedlung Fromms nach Heidelberg, wo er seine Studien 1919 fortsetzte, lockerte sich auch das Verhältnis zur Frankfurter Verbindung. Er taucht bereits in der gleichen Nummer des *Jüdischen Studenten*, die von der Wiedervereinigung von „*Achduth*“ und „*Saronia*“ berichtete, als Mitglied der „*Ivria*“ (Heidelberg) auf, für die er eine Tendenzfuxenstunde und einen Geschichtskurs anbot.¹⁸ Kurz danach war er auch Delegierter dieser Studentenkorporation. Den Kontakt zur Frankfurter „*Saronia*“ brach er offenbar nicht gänzlich ab, denn er wird dort im Sommersemester 1921 als „inaktiviert“ gemeldet. Zwischenzeitlich stand er sogar, gemeinsam mit seinem Freund Ernst Si-

¹³ Ebenda, S. 139.

¹⁴ S. Erich Fromm: V.J.St. Achduth, Frankfurt a.M., in: *Der jüdische Student*, 16. Jg. Heft 3, 1919, S. 107.

¹⁵ Vgl. *Der Jüdische Student*, 16. Jg. Heft 4, Juni 1919, S. 169f.

¹⁶ S. *Der Jüdische Student*, 16. Jg. Heft 5, August 1919, S. 221.

¹⁷ Einem Nachtrag zur Situation der „*Saronia*“ seit dem Kartelltag ist zu entnehmen, dass die Differenzen innerhalb der Korporation die damals herrschenden Gemeindef konflikte Frankfurts wiedergaben. Kritik wurde von Bundesbrüdern aus dem Lager der Orthodoxie geübt (darunter auch Fromm), „*die an den gojischen [nicht-jüdischen] Formen des Gemeinschaftslebens Anstoß nahmen*“. Da die Keilerfolge, an sich die Messlatte einer Verbindung, der nun separat auftretenden Gruppen ausblieben und das Negative der Trennung stärker wahrgenommen wurde, kamen beide Seiten zur Einsicht, die Verbindungen wider zusammenzuführen (vgl. *Der Jüdische Student*, ebenda, S. 218ff.). Wie stark diese kurzlebige Trennung der Frankfurter Verbindungen nachwirkte, zeigt ein vier Monate nach der Zusammenführung verfasster Bericht im folgenden Heft des *Jüdischen Studenten*. Dort heißt es über die „*Saronia*“, sie sei gestützt auf Tradition mit dem Ziel der Erziehung des jüdischen Menschen, während sich „*Achduth*“ in Ziellosigkeit und extremsten Individualismus verlöre (Julius Simon, in: *Der Jüdische Student*, 16. Jg. Heft 6, Oktober 1919, S. 287f.).

¹⁸ S. *Der Jüdische Student*, 16. Jg. Heft 5, August 1919, S. 217.



mon, auf der Delegiertenliste für die Frankfurter Korporation.¹⁹

(4) Auch in der Zeitschrift der *Zionistischen Vereinigung in Deutschland*, der *Jüdischen Rundschau*, trat Fromm publizistisch hervor. Von 14.-15. Januar 1920 fand in Amsterdam die erste Weltkonferenz des Misrachi statt.²⁰ Fromm schrieb dazu einen Beitrag, der auf der Titelseite der Zeitschrift veröffentlicht wurde. Er selbst wird in der Zeitschrift als „*junger Misrachist aus Deutschland*“ bezeichnet. In seinen Anmerkungen zur Amsterdamer Weltkonferenz warnt er vor einer Trennung innerhalb der Orthodoxie in eine nichtzionistische und zionistische. Er sieht zwei Geister innerhalb der Misrachi wirken, der sich entscheiden muss, „*welchen Weg er gehen will, den, der zum Zionismus, zum aktiven Aufbau eines neuen, lebendigen, politischen Lebens führt, oder den, der zur Agudas Jisroel geht und der zur Erstarrung und vom Leben wegführt.*“²¹ Er kritisiert das an die zionistische Leitung ausgesprochene Ultimatum bei der Konferenz bezüglich des Schulwesens in Palästina, da seine Durchführung eine Trennung im essenziellen Bereich des Schul- und Erziehungswerkes (ein orthodox-misrachistisches und ein liberal-zionistisches) hervorrufen würde, die im Endeffekt zur Konstituierung zweier Judentümer führen würde. Dem entgegen vertritt Fromm die von „*wahrhaft jüdischem Geiste getragene Einheitsschule*“, in der alle Richtungen des Judentums, die für den Aufbau eines neuen Lebens und Geistes in Palästina eintreten, beheimatet sein sollen. Bezeichnend für die spätere Entwicklung Fromms ist ein Passus, in dem er über den revolutionären Gehalt des Zionismus spricht, denn „*der gesamte Misrachi sollte endlich erkennen, dass Zionismus die große Revolution des jüdischen Volkes ist, und daß es für eine Partei nichts Verhängnisvolleres und nichts Freventlicheres geben kann, als revolutionäres Programm und Gesinnung zur Schau zu tragen, Sitz und Stimme im Revolutionsparlament zu beanspruchen, in der neuen, erst durch die Revolution ermöglichten Verfassung mitarbeiten zu wollen – und trotzdem in tiefstem Grunde Gegner jeder Revolution, bürgerlich durch und durch zu sein.*“²² Aus späteren biographischen Interviews wissen wir, wie fremd sich Fromm stets in der kapitalistischen bürgerlichen Welt fühlte; die hier geäußerte Kritik deutet bereits in diese Richtung. Vom starken Engagement Fromms in der Misrachi zeugt auch der Bericht vom ersten Delegiertentag des deutschen Misrachi, der am 25. April 1920 in Berlin eröffnet wurde. Fromm wird darin unter den Rednern des Abends angeführt.²³

¹⁹ S. *Der Jüdische Student*, 17. Jg. Heft 6, Dezember 1920, S. 255, bzw. 18. Jg. Heft 5, September 1921, S. 235f. In diesem Semester hat Fromm noch für die „*Saronia*“ Kurse zur Geschichte gehalten.

²⁰ Die Misrachi wurde als national-religiöse zionistische Bewegung 1902 von Rabbiner Isaak Jacob Reines in Vilna gegründet. Der erste Gesamtkongress der Misrachi fand dann 1904 in Preßburg statt. Seit 1905 befand sich die Zentrale in Deutschland, bis sie auf der Amsterdamer Weltkonferenz nach London (mit Zweigstelle in Palästina) verlegt wurde. Ihr Ziel und Zweck „... *ist eine Vereinigung von Zionisten, welche die Verwirklichung des Baseler Programms auf der Grundlage und im Sinne des traditionellen jüdischen Gesetzes erstreben*“ (s. Aron Barth in: *Das deutsche Judentum. Seine Parteien und Organisationen. Eine Sammelschrift*, Berlin 1919, S. 35). Misrachi wollte nicht, dass die Juden in Palästina nur „verpflanzte Assimilanten“ werden, sondern dort soll auch eine neue Kultur in einem jüdischen Land entstehen, Religion sollte die Gesetzesgrundlage bilden und so auch positiv gegen kapitalistische Auswüchse eingesetzt werden. Das Motto lautete: „*Dem jüdischen Volk das jüdische Land im Geiste des überlieferten Judentums!*“ (ebenda, S. 37).

²¹ S. Erich Fromm: *Die Amsterdamer Weltkonferenz des Misrachi*, in: *Jüdische Rundschau*, 25. Jg. 1920, Nr. 12, Titelseite. Bemerkenswert ist Fromms weitaus kritischere Beurteilung der *Agudas*, die in den Jahren zuvor noch als wertvoll für „die innere kulturelle Arbeit“ erachtet wurde.

²² Ebenda.

²³ S. *Jüdische Rundschau*, 25. Jg. 1920, Nr. 28, S. 212.



(5) In einer der folgenden Nummern der *Jüdischen Rundschau* schrieb er einen Kommentar zu den Ereignissen und zur Relevanz des Delegiertentages.²⁴ Dabei betonte er die positiven Ergebnisse, die dank der Opposition der Jugend innerhalb der Bewegung zustande kamen – sie betonte, dass Misrachi und Zionismus menschliche Einstellungen seien und keine politische Zweckorganisation; sie lehnte alles ab, was die Einheit der jüdischen Gemeinschaft gefährden könne und forderte einen von sozialer Gerechtigkeit getragenen Aufbau in „Erez-Israel“. Die von der Jugend eingebrachten Resolutionen zu den Fragen des wirtschaftlichen Aufbaus und zur Kulturfrage wurden von den Delegierten angenommen, wodurch diese Gruppe dem Delegiertentag „in geistiger Beziehung den Stempel aufdrückte.“ Dass Fromm dieser Gruppe angehörte, steht auf Grund der Forderungen und seines Kommentars außer Zweifel. Sie weisen bereits Themen auf, die Fromm noch Jahrzehnte später beschäftigen werden und für die er eintreten wird – die Frage nach sozialer Gerechtigkeit, nach dem menschlichen Geist im Engagement für eine politische Sache und nach der Einheit der Gemeinschaft, damals noch der jüdischen, später der der Menschen allgemein.

(6) In die Zeit seiner intensiven Beschäftigung mit der Misrachi fällt die Veröffentlichung seines ersten längeren Aufsatzes, der eigentlich in keinem direkten Zusammenhang mit einem „tagespolitischen“ zionistischen Ereignis stand – der Artikel „*Traditionelles Judentum und Zionismus*“.²⁵ Darin spiegeln sich bereits soziologische Ansichten wider, die Fromm während seines Studiums erworben hat; manche Gedanken und Formulierungen nehmen in verkürzter Form das eine oder andere aus der zwei Jahre später eingereichten Dissertation vorweg – seine Kritik am Antizionismus der Orthodoxie, an der jüdischen Reformbewegung und die zentrale Rolle des jüdischen Gesetzes, die gleich zu Beginn unterstrichen wird. Das Gesetz ist das Kriterium der jüdischen Nation. Durch dieses wird der Einzelne an Normen gebunden, die stärker wirken als Objektivkriterien bei anderen Völkern, hier vor allem Land und Sprache.²⁶ Das Judentum sei demnach primär ein Volk mit dem zentralen Kriterium des Gesetzes. Erst durch die Zerstreuung und den Verlust eines mehrheitlich geschlossenen Siedlungsgebiets und einer gemeinsamen Sprache wurden das übriggebliebene Gesetz und der Rhythmus (Form und Einstellung)²⁷ zur neuen Kategorie der „Religion“ an die Stelle der Nation gesetzt. So mussten die entstandenen religiösen Strömungen (Orthodoxie und Reformbewegung) falsch liegen, denn beide gingen von einer jüdischen „Religion“ aus, wobei die einen das Gesetz und die anderen den Einzelnen in den Mittelpunkt stellten.

Ausführlicher geht Fromm auf Isaac Breuers „Religionsnation“ im Artikel ein.²⁸ Er kritisiert Breuers Ablehnung des ursprünglich säkularen Zionismus, denn er begehe den Fehler, dass er die Erscheinungen „letzten Endes“ nur betrachtet, aber nicht „vom Standpunkt des aktiven, schaffenden Menschen ausgeht, der sieht, dass ‚das letzte Ende‘ durch ‚vorletzte Mittel‘ erreicht werden muss“.²⁹ Breuer und die antizionistische

²⁴ S. Erich Fromm: *Zum Misrachi Delegiertentag*, in: *Jüdische Rundschau*, 25. Jg. 1920, Nr. 30, S. 226.

²⁵ Erich Fromm: *Traditionelles Judentum und Zionismus*, in: *Der jüdische Wille* 2. Jg. Heft 4/5, März 1920, S. 178-183.

²⁶ S. ebenda, S. 178.

²⁷ Fromm versteht darunter: „das sich gleichbleibende konstitutive Moment aller Manifestationen des Volksgeistes“ (ebenda, S. 178).

²⁸ Isaac Breuer (1883-1946) war der wichtigste Denker der nichtzionistischen Orthodoxie im deutschen Judentum der Zwischenkriegszeit.

²⁹ S. ebenda, S. 181.



Orthodoxie betrachten „letzten Endes“ aktuelle Aufgaben und verweigern ihre Mitarbeit im Zionismus, weil er die Voraussetzungen, die eigentlich die letzten Ziele sind, nicht erfüllt. Auch aus dieser Kritik spricht bereits der Geist des „späteren“ Fromm. Es ist nicht die „Gesetzestreue“, die ihn stört – es ist die Passivität, der „nicht-produktive“ Charakter der antizionistischen Orthodoxie, den Fromm hier kritisiert. Diesem stellt er den „produktiven“ Charakter des Zionismus entgegen, der „keine Theorie und keine Anschauung“ sei, sondern vielmehr „Leben, Einstellung, Formung ... die Revolution des jüdischen Volkes. Schließlich ist ... nur das zu neuem Leben erwachte Volk imstande, das Gesetz zu verwirklichen, weil dieses Gesetz eben nur um des Volkes willen gegeben ist“.³⁰ Somit ist der Zionismus der Weg, der am Ende zur Verwirklichung des Gesetzes (dem eigentlichen Ziel der Orthodoxie) führen wird. Hier wird Fromms Zerrissenheit in der zionistischen Jugendbewegung deutlich. Sie kann stellvertretend für die gesamte Misrachi-Bewegung stehen, die durch ihre „Rechtsgläubigkeit“ stets eine Sonderstellung innerhalb der ZVfD einnahm.

(7) und (8) Die nächsten Beiträge Fromms hängen mit seinem Frankfurter Lehrer Rabbiner Nehemia Anton Nobel zusammen, der Anfang 1922 verstarb.³¹ Fromm schrieb im *Frankfurter Israelitischen Familienblatt* eine positive Rezension der erst kurz zuvor veröffentlichten Festschrift zu Nobels 50. Geburtstag – „Gabe. Herrn Rabbiner Dr. Nobel zum 50. Geburtstag dargebracht.“ In der gleichen Nummer ist ein Nachruf auf Nobel veröffentlicht, der zwar anonym mit „Achad ha talmidim“ (dt. einer der Schüler) unterzeichnet ist, mit aller Wahrscheinlichkeit aber Fromm zuzuschreiben ist.³² Dafür sprechen der Stil, die für ihn charakteristische Betonung des Prophetischen, wie auch die höhere Wertschätzung des beispielhaften Vorlebens gegenüber dem Wissen – „daß er lebte, was er sagte, und nur sagte, was er lebte“ war für die Schüler entscheidend. Obwohl Fromm zu jener Zeit nicht mehr in Frankfurt lebte, blieb sein Kontakt zu Nobel bis zu dessen Tod äußerst innig. An der Gedenkfeier zu Ehren Nobels, die von der Israelitischen Gemeinde veranstaltet wurde, sprach Fromm als letzter Redner im Namen des Schülerkreises über Nobels Bedeutung für die Jugend.³³

Nach dem ersten Weltkrieg geriet das K.J.V. in eine Dauerkrise. Die Angst um die „Rekrutierung“ jüngerer Mitglieder, allgemeine Nachwuchssorgen und Lethargie machten sich im Kartell breit.³⁴ Die Diskussion um die zukünftige Ausrichtung zog sich über ein Jahr lang hin und im Herbst 1922 kam der Vorschlag einer Fusion zwischen K.J.V. und *Blau-Weiß* auf. An dieser Stelle sei kurz die Entwicklung der beiden Organisationen nachgezeichnet.

³⁰ S. ebenda, S. 182.

³¹ N. A. Nobel hatte eine immense Bedeutung für die unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg einsetzende „jüdische Renaissance“ in Frankfurt. Um ihn bildete sich ein eingeschworener Schülerkreis. Sein Einfluss auf die Generation der um 1900 Geborenen kann nicht überschätzt werden. Zu seinen zahlreichen Schülern zählten, neben Fromm Ernst Simon, Leo Löwenthal, Franz Rosenzweig u.a. Zu seinem Leben vgl. Rachel Heuberger: *Rabbiner Nehemias Anton Nobel. Die jüdische Renaissance in Frankfurt am Main*, Frankfurt 2005.

³² S. *Neue Jüdische Presse. Frankfurter Israelitisches Familienblatt*, 20. Jg. Nr.5, vom 2.2.1922, S. 3 und 4.

³³ Vgl. den Bericht in: *Neue Jüdische Presse. Frankfurter Israelitisches Familienblatt* vom 16.2.1922 (Nr. 7) auf Seite 3.

³⁴ Die Diskussion ging vom Artikel – „Sind das Ketzergedanken?“ von Gerhard Holdheim aus, dem Leitartikel in *Der Jüdische Student*, 18 Jg., Heft 5, September-Oktober 1921, S. 185-191. Der Artikel rüttelte sogar die phlegmatischsten unter den Bundesbrüdern auf und wurde auch in den Folgejahren diskutiert.



Das K.J.V. fungierte als Dachorganisation jüdischer Burschenschaften in Deutschland. Ursprünglich aus zwei Gruppierungen entstanden – dem *Bund jüdischer Corporationen* (BJC, gegr. 1901) und dem *Kartell Zionistischer Verbindungen* (KZV, gegr. 1906) – fusionierten diese am 19. Juli 1914, um die Mitglieder besser zu bilden und für die nationale Einheit der jüdischen Gemeinschaft zu kämpfen, bei der im Zentrum die Erneuerung in „Erez-Israel“ stand.³⁵

Blau-Weiß war der erste jüdische Wanderbund und zugleich die erste jüdische Jugendorganisation in Deutschland. Im April 1912 wurde der Breslauer „*Wanderverein 1907*“ gegründet, worauf es in Berlin ebenfalls zur Gründung eines *Blau-Weiß* Wandervereins kam, der von Anfang an in enger Beziehung zu den Breslauern stand. Die Idee dazu stammte von Joseph Marcus und wurde am bereits erwähnten Delegiertentag der ZVfD in Posen vorgebracht. 1914 fand die Fusion der beiden Bünde, der sich auch weitere Ortsgruppen angeschlossen haben, zu *Blau-Weiß, Bund für jüdisches Jugendwandern in Deutschland* statt.³⁶ Nach dem ersten Weltkrieg wurde am Bundestag der *Blau-Weiß* auf Schloss Prunn zwischen 6. und 8. August 1922 ein neues Bundesgesetz verabschiedet, dessen Wortlaut und Formulierung äußerst nationalistisch und völkisch gehalten sind, den Führerkult betonen und den Bund zu einer Art Orden umgestalten möchten (Letzteres wurde dann wegen der heftigen Opposition fallen gelassen.).³⁷ Dies half allerdings nicht, die Entwicklung in eine positive Richtung zu führen. Die Auseinandersetzung wurde in den folgenden Monaten heftig weitergeführt.³⁸

In diese Krisenperiode fällt auch der Vorschlag der Fusion zwischen dem K.J.V. und *Blau-Weiß*, der im Lager der Korporationen nicht nur auf einhellige Zustimmung stieß. Dem Bericht des Präsidiums des K.J.V. zu Folge war Fromm einer der führenden Gegner der Fusion, die vor allem Bedenken gegen den Zeitpunkt des Zusammenschlusses äußerten.³⁹ Fromm übte darüber hinaus scharfe Kritik an der Erziehung im K.J.V. und scheint eine Gruppe geführt zu haben, die den Schwerpunkt der Erziehung auf jüdische Inhalte legen wollte. „*Dieser Weg, von ihm als der Jüdische Weg bezeichnet, werde heute im Kartell nur von wenigen besritten. ... Er hält das Kartell für zu schwach um dem noch mehr als wir vergoiten [!] Blau-Weiß standzuhalten. Er befürchtet, daß eine Entwicklung, deren Möglichkeiten er heute im KJV sieht, durch eine früh-*

³⁵ Zum Programm des K.J.V.: „*Das K.J.V. will seine Mitglieder zu Männern erziehen, die in dem Bewußtsein der nationalen Einheit der jüdischen Gemeinschaft entschlossen sind, für eine der Vergangenheit des Judentums würdige Erneuerung des jüdischen Volkstums einzutreten.*“ (15. Jg. von *Der Jüdische Student* = *Der jüdische Wille* Heft 1, April 1918).

³⁶ Als Ziel der Wanderbewegung wird „*eine Umwälzung des jüdischen Gemütslebens*“ angeführt und obwohl die Führer durchwegs Zionisten waren (und sein sollen), will „*der Wanderbund selbst aber den Kindern keine jüdische Ansicht vermitteln. Jede Propaganda ist ausgeschlossen und streng verboten ...*“ Die Nähe und Verwandtschaft mit den deutschen Wandervögeln wird hervorgehoben: „*Im übrigen sind die Formen des Wanderbundes so zu gestalten, daß sich der Wanderbund als ein Gebilde einer Art aus dem üblichen jüdischen und zionistischen Vereinsleben ebenso heraushebt, wie etwa der „Wandervogel“ aus dem deutschen.*“ (vgl. dazu Jehuda Reinharz (Hg.): *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882-1933*, Tübingen 1981, S. 114ff. unter: Ziele des *Blau-Weiß*, November 1913).

³⁷ Vgl. Reinharz, S. 312ff.

³⁸ Die *Jüdische Rundschau* veröffentlichte im Dezember 1922 eine „Erklärung“ zur Entwicklung des *Blau-Weiß*, in der heftige Kritik am diktatorischen Stil des Wanderbundes geübt wird und seine Tendenz zur Verherrlichung von Macht und Gewalt angeprangert wird (s. *Jüdische Rundschau* 27. Jg., Nr. 97, S. 638, sowie in: Reinharz, S. 325ff.)

³⁹ S. *Der Jüdische Student*, Jg. 19., Heft 8, Oktober 1922, S. 250-256.



zeitige Fusion mit dem Blau-Weiß unmöglich gemacht wird.“⁴⁰

(9) Ein weiterer nur mit E.F. paraphierter Artikel vom 20. Oktober 1922 trägt den Titel „Wohin führt der Weg?“⁴¹ Fromm ist mit Gewissheit Autor dieses Textes, dies verraten für ihn typische Ansichten zum Chassidismus und zum Gesetz.⁴² Erst einige Monate zuvor hat Fromm seine Dissertation über die Funktion des jüdischen Gesetzes vollendet, Erkenntnisse daraus tauchen im Artikel auf. Ähnlich wie im Aufsatz „Traditionelles Judentum und Zionismus“ wird die jüdische „Religion“ als etwas Verzerrtes und Unnatürliches gesehen, der Blick auf das gegenwärtige Judentum fällt aber äußerst pessimistisch aus – „Das Judentum ist krank an allen Gliedern. ... wir alle sind abgeirrt, sind fremde Wege gegangen ...“ Das Ziel blieb stets das Gleiche – „die schöpferische Erneuerung der jüdischen Gemeinschaft, wie sie seit dem Sinai durch die Geschichte schreitet.“⁴³

(10) Die Enttäuschung Fromms über die Entwicklung der jüdischen Jugendbewegung spricht am deutlichsten aus dem Artikel „Ein prinzipielles Wort zur Erziehungsfrage“, den er gemeinsam mit einigen Jugendfreunden verfasst hat.⁴⁴ Die Unterzeichner üben darin heftige Kritik am Zustand der zionistischen Jugendorganisationen. Fromm hat am Zustandekommen des Artikels maßgeblich mitgewirkt – der Text enthält Elemente aus der Dissertation, sozialistische Gedanken, eine Kritik des europäischen Nationalismus sowie des herrschenden Führertums in den Jugendbewegungen und drückt die Sehnsucht nach der (verlorenen) jüdischen Gemeinschaft aus.

(11) Der Text bildet den Abschluss von Fromms jahrelangem, intensivem und leidenschaftlichem Engagement in der zionistischen Jugendbewegung. Was folgte war noch der Brief, in dem er (gemeinsam mit Ernst Simon und Ernst Schachtel) den Austritt aus dem K.J.V. bekannt gab.⁴⁵ Der Grund für diese Entscheidung lag in der Entwicklung, die das K.J.V. seit dem Sommer 1922 genommen hat und in der dort verbreiteten Geringschätzung jüdischer Bildung und Erziehung. Aus den nächsten Jahren sind uns keine Veröffentlichungen Fromms bekannt. Anhand der Biographie wissen wir, dass er noch einige Jahre „gesetzestreuer Zionist“ blieb und der endgültige Bruch mit dem Zionismus um das Jahr 1927 erfolgte – im Jahr, in dem er seinen ersten „psychoanalytischen“ Aufsatz – *Der Sabbat* – veröffentlichte.

Heute ist Fromms zionistische „Phase“ im Allgemeinen wenig bis gar nicht bekannt. Sie mag auf dem ersten Blick auch irritierend wirken – ausgerechnet einer der großen Humanisten und Kämpfer gegen Nationalismen soll in seiner Studentenzeit „national“ gedacht haben? Beim genauen Hinsehen jedoch weicht allmählich die Verwunderung,

⁴⁰ S. ebenda, S. 254.

⁴¹ S. *Neue Jüdische Presse. Frankfurter Israelitisches Familienblatt*, 20. Jg., Nr. 31, vom 20. Oktober 1922.

⁴² So bezeichnet er den Chassidismus als die „letzte urjüdische Entfaltung unseres Volkes auf europäischem Boden“, der die jüdische Gemeinschaft zu erhalten vermochte. Auch die Charakterisierung des Gesetzes in seiner Funktion als Verknüpfung „der Korrelation zwischen dem ‚Körper‘ des Volkes und der ihm aufgegebenen religiösen Idee“ entstammt seiner Dissertation (s. ebenda).

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ S. *Ein prinzipielles Wort zur Erziehungsfrage*, in: *Jüdische Rundschau*, Nr. 103/104, 23.12.1922, S. 675f. Zur ausführlicheren Analyse des Artikels s. Domagoj Akrap: *Erich Fromm – ein jüdischer Denker*, S. 210-213.

⁴⁵ Der Briefwechsel mit den ausgetretenen Bundesbrüdern aus Frankfurt wurde in der K.J.V. Zeitschrift samt Antwort abgedruckt (s. *Jüdischer Student*, Jg. 20, Heft 2, März 1923).



und vor uns erscheint ein kohärentes Bild – Fromms Zionismus war nie ein Abklatsch der diversen europäischen Nationalismen, sein Augenmerk lag stets auf der geistigen Arbeit und Erziehung des jüdischen Menschen, auf der sozialen Gerechtigkeit und deren Verwirklichung als einem urjüdischen Prinzip, sowie auf der Gemeinschaft, für die er sich zionistisch einsetzte. All dies ist uns aus seinen späteren Schriften wohl vertraut – die Einheit der Menschheit, der Kampf um soziale Gerechtigkeit in Form eines sozialistischen Humanismus und die „Erziehung“ des Menschen zu einem produktiven, sich verwirklichenden Charakter. Nur, die zarte Wurzel dieser Ansichten ist nicht so leicht zu erkennen und wird daher von mancher Seite übersehen.

Dokumentation des zionistischen Engagements von Erich Fromm

- (1) Erich Fromm: Nachruf auf Adolf Lissauer (1918b)
- (2) Erich Fromm: Zur Tagung der Agudas-Jisroel-Jugendorganisation (1918a)
- (3) Erich Fromm: Verbindung Jüdischer Studenten Achduth, Frankfurt am Main (1919a)
- (4) Erich Fromm: Traditionelles Judentum und Zionismus (1920a)
- (5) Erich Fromm: Die Amsterdamer Weltkonferenz des Misrachi (1920b)
- (6) Erich Fromm: Zum Misrachi Delegiertentag (1920c)
- (7) Erich Fromm: Ein prinzipielles Wort zur Erziehungsfrage (1922a)
- (8) Erich Fromm: Rabbiner Nobel als Führer der Jugend (1922b)
- (9) Erich Fromm: Buchbesprechung von >Gabe< Rabbiner Dr. Nobel zum 50. Geburtstag dargebracht (1922c)
- (10) Erich Fromm u.a.: Wohin führt der Weg? (1922d)
- (11) Erich Fromm u.a.: Brief an den außerordentlichen Kartell-Tag des Kartells Jüdischer Verbindungen (1923a)